

Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und der Schweiz

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1834)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hineinkommen. Die Bedeckung wird am Besten vorwärts-seitwärts stehen; dadurch flankirt sie jeden feindlichen Frontal- wie Flankenangriff. Nie darf sich die Bedeckung vor die Geschütze locken lassen.

Artillerie gegen Artillerie. Es wurde schon gesagt, die Schwäche der Artillerie liege in der Bewegung und in der Flanke. Hieraus ist auch die Regel zu entnehmen, wie Artillerie gegen Artillerie zu fechten sich bemühen muß. — Sie beschiesse den Feind, wenn und wo er schwach ist, in der Bewegung und in der Flanke, und vermeide in diesen Lagen beschossen zu werden. — Wenn daher zwei Batterien gegen einander fahren, so wird jede sich beeifern früher als die feindliche aufzufahren, um derselben wo möglich im Momente des Abprogens einige Schüsse zu senden. Diejenige Batterie, der dies gelingt, wird ein entscheidendes Uebergewicht haben. — Ebenso sehr wird sich jede Batterie bemühen in der Flanke des Feindes ihre Aufstellung zu nehmen. Sie trifft hier auf die verletzbarste Stelle desselben, von wo aus sie nicht wieder verlegt werden kann. Der Vortheil einer Flankenaufstellung ist noch besonders deshalb so bedeutend, weil die Längenabweichungen der Schüsse größer sind als die Breitenabweichungen; daher vermehrte Wahrscheinlichkeit des Treffens, wenn der Feind der Länge nach bestrichen wird. — Ist nun die feindliche Batterie von uns in Flanke genommen, so wird sie wenigstens mit einem Theil Front zu verändern suchen. Dazu muß sie sich wieder bewegen, und wir bekommen Gelegenheit ihr einige Schüsse in dieser wehrlosen Lage beizubringen. — Die aller-nachtheiligste Stellung für den Feind ist, wenn er durch unsere Manöuvres bestimmt wird, einen Haken zu bilden. Die Prozen und Munitionswagen kommen dadurch in einander, und es entsteht schon für sich aus dieser Stellung viel Unordnung, die natürlich sehr vermehrt wird, wenn ein paar Kugeln in diesen Haufen hineinfahren. *) (Fig. 12.)

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und der Schweiz.

Unter den wissenschaftlichen Hülfsmitteln zur Bildung eines tüchtigen Kriegsmannes nimmt das Studium der Geschichte der Kriege einen der ersten Plätze ein. Die Studien der andern Fächer des Kriegswesens blei-

ben mehr oder weniger wie todte Glieder liegen, so lange nicht der lebendige Hauch aus jenem Fache in sie fährt, und gleichsam erst einen beseelten Körper aus ihnen macht. Dann stellt sich der Zweck dieser einzelnen Theile als Glieder eines Ganzen dar, die Bewegungen greifen in einander, der Schulstaub wird von jedem weggeblasen, und man weiß jetzt erst, was man an ihnen hat: denn, indem die Wahrheiten, die in denselben stille liegen, im freien und nothwendigem Zusammenhang der wirklichen Begebenheiten zum Worte kommen und sich aussprechen, tritt das, was alles rechte Begreifen begleitet — die Anschaulichkeit ein. — Die Kriegsgeschichte bildet auch den bei keiner andern Wissenschaft oder Kunst so schwierigen und zugleich so nothwendigen Uebergang aus dem abgeschlossenen planen Exercirplatz des Theoretischen, zum freien natürlichen und bergigen Boden des Praktischen; d. h. sie führt den Geist aus den kriegerischen Vorübungen innerhalb des Friedens geradezu hinüber in den Krieg. Sie gibt Wirklichkeit und Wahrheit selber, während das Aeußerste, wohin man es mit der unmittelbaren und leiblichen That in jenen Vorübungen bringen kann, das übrigens treffliche Mittel der Uebungslager oder Manöver, doch nur beim Schein und Schatten des Krieges stehen bleiben muß.

„Es geschieht nichts Neues unter der Sonne“ ist ein großes Wort, das man nur recht zu verstehen hat. Es heißt nicht: die Ereignisse und Geschichten spielen wie die Melodien einer Drehorgel in todter Einförmigkeit immer wieder sich von vorne ab, sondern es heißt: Wurzeln und Keime von Allem jetzt Geschehenden und künftig noch Geschehenden liegen im Geschehenen von je her, und wer die rechten Augen, den geübten und gebildeten, den denkenden Blick hat, erkennt an Wurzeln und Keimen das ganze Gewächs. Das Innere in den Verhältnissen ist immer dasselbe; nur daß es früher, in minder gereifter Zeit verschlossen war, wie eben im Keim, im Kern der Baum verschlossen ist. Die fort und fort sich entwickelnden Gedanken der Menschheit breiten dann diese Verhältnisse immer mehr aus, kehren das Innere so zu sagen immer mehr nach Außen, und so ist das Neue dann eben das Alte in seiner neuen auseinandergelegten Gestalt. Gegen den hier und da sich regenden Glauben: die Vergangenheit sei ein todttes Gut, ihre Münze curstire in andern Zeiten nicht mehr, und die Zukunft breche immer gleichsam mit der Thüre ins Haus herein — wurde das kaum Gesagte erinnert. Wenn wir in das, was geschah, eindringen, so haben wir das, was geschehen wird. So ist es auch bei der Kriegsgeschichte. Sie führt uns zwar nur in einen vergangenen Krieg, aber sie führt uns in den Krieg überhaupt, und vergeblich bliebe da unsere Mühe nur dann, wenn wir nicht hinter die Schale kämen. — Man könnte die Frage aufwerfen: Warum jetzt schon an eine Sache gegangen werde, welche später erst, nämlich nachdem jene Fächer, die wir Theile oder Glieder nannten, gehörig durchforscht und bearbeitet sind, ihre

*) Nach Beendigung des Gegenwärtigen kam dem Verfasser das IX. Bändchen der Schweizer Militärbibliothek zu Händen, unter dem nähern Titel: „Kurzer Leitfaden zum Unterricht in der Artillerie u. s. w. 1833. Basel in der Schweighauser'schen Buchhandlung.“ — Das längst erwartete Werk ist vollkommen geeignet, als Handbuch zum Unterricht in der Artillerie zu dienen; nicht weniger wird es Soldaten, die mit der Sache schon vertraut sind, erwünscht seyn, wegen der Leichtigkeit des Nachschlagens. Die Anordnung des Ganzen, die Kürze des Ausdrucks neben seiner Bestimmtheit verdienen rühmlichste Erwähnung.

richtige Stelle einzunehmen habe? — Insofern diese Frage so gemeint ist, als sei das Leichtere, Einfachere, Elementarische vorauszuschicken, und als habe dann erst das Zusammengesetztere, Verwickeltere, Schwerere zu folgen, entgegen wir nur, daß es auch wieder das Allerleichteste und Populärste ist, wovon wir reden, nämlich das Geschichtliche. Die ältere Schwester der Kriegsgeschichte, die Weltgeschichte sehen wir, ob sie gleich noch Gegenstand der Beschäftigung für die gelehrtesten Männer bleibt, schon in die Schulen der Jugend eingeführt: denn von ihr, wie von dem Zweige derselben, mit dem wir uns beschäftigen wollen, gilt es, daß sie nicht nur alle Weisheit in sich schließt, sondern auch der Weg zur Weisheit ist, und der sicherste Weg, derjenige, auf dem die Erfahrungen der Vergangenheit schon in Rußanwendung übergegangen sind, und wie von selber sich zu einem immer wachsenden Schätze von Lehren gestalten. — Insofern unter jener Frage aber das verstanden ist, daß sich durch jene Vorstudien Grundsätze bilden sollen, die, wenn an die Geschichte gegangen wird, vor Schwanken, blindem Hin- und Hertappen bewahren, und alsbald zu einem sichern, festen Standpunkt erheben, so geben wir dies vollkommen zu; nur wiederholen wir, daß diese Basis auf dem geschichtlichen Wege selber zu gewinnen seyn muß, da sich, wie bereits angedeutet, Alles auf ihm gewinnt, und jene theoretischen, jene andern Fächer überhaupt auch nur von ihm ausgegangen sind. — Wenden wir uns also rückwärts, schauen wir die Geschichte der Kriege an, so sehen wir noch ganz in unserer Nähe und darum in der größten Deutlichkeit Erscheinungen, die nicht nur so reich und mächtig sind, daß sie für sich Stoff der Lehre aus sich zu entwickeln vermögen, die nicht nur in ihrer gewaltigen Ausdehnung den Reichtum alles Früheren in sich rollen, sondern denselben auch mit Bewußtseyn aus sich hervorbrechen lassen, — wir haben die Lehren nicht nur, bei denen noch die Aufgabe wäre, sie auszusprechen, wir haben den Lehrer, Den, der jenes Bewußtseyn in sich trug, und darum der Held seiner Zeit, die noch die unsere ist, wurde, der aber auch dies Bewußtseyn in jener gediegenen, orakelmäßigen Weise aussprach, wie man es von Männern der That immer vernehmen wird. — Wenn die alten Griechen sich zu irgend einem Unternehmen entschließen wollten, wandten sie sich zuvor an eines ihrer Orakel, und der, wenige Sylben oder Worte zählende Spruch, der ihnen vom Dreifuß tönte, ward der Lenker und Entscheider ihrer Thaten. Noch gibt es Orakel, und der Vernünftige wird sie immer befragen. Nur bricht ihre Stimme nicht mehr aus dem Geheimniß von Göttertempeln hervor, sondern geht klar und natürlich von den Lippen der großen Figuren der Geschichte unsers Geschlechts. — Wenn hier unternommen werden soll, den Feldzug von 1799 in der Schweiz und in Deutschland zu bearbeiten, und die gerechte Anforderung dabei gemacht wird, erst gewisse allgemeine Gesichtspunkte zu bestimmen, welche bei Beurtheilung der

Begebenheiten das Wesentliche und Entscheidende vom Unwesentlichen und zufällig Beihergehenden trennen lassen, — so sei als Prinzip, als innerer Ausgangspunkt dieser geschichtlichen Arbeiten das Wort Napoleon's bezeichnet:

„Im Kriege kommt Alles darauf an, auf einen gegebenen Punkt mehr Truppen zu bringen, als der Feind.“ Dieser Satz, so einfach, ja trivial der trivialen Capazität, ist gleichwohl unendlich mehr, als sein flüchtiger Anblick zeigt. Es mag nicht unterlassen bleiben, hierüber einen vorläufigen Fingerzeig zu geben. Man findet es einleuchtend, daß bei sonst gleichen Verhältnissen die geringere Zahl von der Uebermacht der Streitmittel besiegt wird; wenn man aber sieht, wie zu verschiedenen Zeiten Heerführer alle ihre Streitmittel vereinigten, und damit auf den Feind losgingen, und dennoch bei weitem nicht Resultate erreichten, welche mit den Napoleonischen zu vergleichen sind, so könnte man am umfassenden Sinn jenes Spruchs zweifeln. Aber man muß sehen, wie Napoleon ihn anwendet, um ihn näher zu begreifen. Napoleon geht mit seinen concentrirten Streitkräften nicht gleichgültig da- oder dorthin, sondern er weiß stets den Feind so zu fassen, daß er ihn als Theil von seinen andern Theilen getrennt hält; hat er ihn dann einmal geschlagen, so benimmt er ihm für die weitere Dauer des Krieges die Möglichkeit, sich wieder zu verstärken und dadurch seinerseits eine Mehrheit von Kräften zu gewinnen. Der „gegebene Punkt“ ist es also, diese zwei leicht übersehenen Worte in dem kurzen Satze, worauf Alles ankommt; es ist derjenige, wo auch für die Zukunft der Feind unfähig gemacht wird, stärker als wir zu werden. So läuft es am Ende doch wieder auf die Mehrheit der Kräfte hinaus, und unsere Leser vermögen schon aus diesen kurzen Andeutungen zu entnehmen, wie dieser Satz, indem er in sich selber wieder zurückgeht, etwas Fundamentales, Ewiges in sich trägt. — Für das Studium der Kriegsgeschichte wird nun die Aufgabe seyn, den reichen Sinn jenes Satzes mit den Begebenheiten zu vergleichen. Wo er nach seiner wahren Bedeutung erfaßt wurde, da müssen wir die Bemühungen mit Erfolg und Sieg gekrönt sehen, wo er hintangesezt oder nur oberflächlich aufgegriffen wurde, wird sich der Fehler auch in den Resultaten zeigen. *)

* * *

Die Unterhandlungen, welche die Beschlüsse des Friedens von Campo Formio vorzüglich in Beziehung auf das deutsche Reich reguliren sollten, dauerten zu Rastadt und Selz fort. — Oestreich verlangte die Räumung der Schweiz von französischen Truppen. — Ferner

*) Der General Jomini, ein Schweizer, hat das Verdienst, den Geist Napoleon'scher Kriegsführung in einem großen Werke wissenschaftlich zuerst dargestellt zu haben. Auch er wählt den Weg, Betrachtungen an die Begebenheiten anzuknüpfen, den Weg der Geschichte.

waren nach Abschluß des Friedens von Campo Formio Rom und Piemont von französischen Truppen besetzt, und diese Länder in Tochterrepubliken verwandelt. — Oestreich wollte beide nicht in das System der europäischen Staaten eingeführt wissen. Auch verlangte der Kaiser mehrere italienische Provinzen, als Ersatz für Salzburg und das Innviertel. — Diese Versuche des Kabinetts von Wien scheiterten, und es näherte sich daher Rußland. Der Czar Paul war überhaupt nicht Freund der Republik, und wollte die Veränderungen im alten Bestand des deutschen Reiches nicht zugeben. Neuerdings war er als Großmeister des Maltheser-Ordens noch mehr gegen Frankreich, durch die Wegnahme der Insel Malta. — So kam denn im Anfange des Herbstes 1798 ein Allianztractat zwischen Oestreich und Rußland zu Stande, in Folge dessen ein 60,000 Mann starkes russisches Heer unter Suwarow sich gegen die Donau in Marsch setzte, und im December das gallizische Gebiet betrat. Der Czar wollte auch Preussen in die Allianz ziehen. Der zu dem Ende nach Berlin gesendete Fürst Repnin scheiterte aber in seiner Mission, da der damals junge König Friedrich Wilhelm III. auf völliger Neutralität bestand. — Der König von Neapel war in geheimen Verträgen der Coalition beigetreten, und machte bedeutende Rüstungen. — Die französische Flotte war bei Abukir geschlagen, und die Pforte hatte an Frankreich den Krieg erklärt. — England wendete alles an, um die verschiedenen Interessen von Oestreich, Rußland, Neapel und der Pforte gegen Frankreich zu vereinigen. Seine Flotte beherrschte nach der Schlacht von Abukir das mittelländische Meer. — Portugal war ganz unter englischem Einflusse. Im Innern gab sich England mehr Kraft durch die Vereinigung Irlands mit Großbritannien, auch machte es wesentliche Verbesserungen in seiner Finanzverwaltung. Die Pforte trat durch einen Allianzvertrag am 18. December 1798 offiziell der Coalition bei. — Oestreich hatte die Zeit seit dem Frieden von Campo Formio gut benutzt, um sein Heer in kriegsgemäße Verfassung zu setzen. Die Truppen waren vollzählig, gut armirt und remontirt, und die Administration auf das Beste versehen. — Doch hatte es versäumt, feste Plätze anzulegen, weder auf dem deutschen noch italienischen Kriegstheater war eine Festung von Bedeutung, um sich bei einem Unglück im Schutze derselben zu sammeln und wieder herzustellen. — Bereits im October 1798 hatte Oestreich Graubünden durch General Kufenberg mit 7000 Mann besetzen lassen. Es berief sich dabei auf einen Vertrag dieses Landes mit Kaiser Maximilian. Der Grund dieser Besetzung war, Graubünden abzuhalten, sich an die Eine untheilbare helvetische Republik anzuschließen.

Nach dem Frieden von Campo Formio hatte das französische Direktorium einen großen Theil der Truppen entlassen. Die Elite war in Egypten. Durch große Unordnungen in der Verwaltung fehlte es am Nöthigsten, so daß die Armee Ende des Jahrs 1798 bei

weitem nicht zum Kriege ausgerüstet war. Und diesem Mangel an Vorsorge ist es größtentheils zuzuschreiben, daß die ersten Ereignisse der folgenden Campagne keineswegs erfreulich waren. — Um die Armee zu completiren, hatte das Direktorium — durch ein Gesetz vom 28. September 1798 ermächtigt — die Aushebung von 200,000 Rekruten dekretirt. Mangel an Geld und an Eifer der Beamten machte, daß ein großer Theil dieser Rekruten im Frühjahr noch nicht einmal bei den Armeen angekommen war. — Das Direktorium forderte nun seine Allirten gleichfalls auf, sich zu bewaffnen. Im Anfang des Jahrs 1798 war die Schweiz durch französische Truppen besetzt. Die bisherigen Regierungen der Kantone dieses Landes waren umgeändert, und eine Eine untheilbare helvetische Republik hatte sich konstituiert, mit einem Vollziehungsdirektorium und zwei gesetzgebenden Räten an ihrer Spitze; das Land war in achtzehn Kantone getheilt. — Am 20. August 1798 ging die helvetische Republik mit der französischen ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß ein. — Am 30. November 1798 war zwischen dem französischen Gesandten und dem Vollziehungsdirektorium eine Convention geschlossen, wonach die helvetische Republik 18000 Mann regulärer Truppen als Hülfscorps stellen würde. Beide Räte bestätigten Tags darauf diesen Vertrag. — Frankreich übernahm die Kosten der Organisation. Aus Mangel an Geld ging dieselbe nicht sehr rasch vorwärts, so daß bei Eröffnung des Feldzugs, vier Monate später, diese Truppen noch nicht in ausdrückbarem Stande waren. — Für die Landesverteidigung organisirte die Schweiz ausserdem ihre Miliz. Sie sollte aus den Männern vom 18ten bis 45ten Jahre, und so viel als möglich aus Unverheiratheten bestehen. — Es wurden 64 Bataillone zu 1000 Mann formirt, davon bildeten 25 den ersten Auszug. — In den übrigen Republiken wurden mehr oder minder bedeutende Rüstungen unternommen. Außerdem war noch das Königreich Spanien in der Allianz mit Frankreich.

Die Königin von Neapel, eine östreichische Prinzessin, leidenschaftlich, und von England und Rußland angetrieben, wußte den König zu bewegen, noch vor Anfang des allgemeinen Krieges gegen Frankreich aufzutreten. — Im November 1798 rückte eine neapolitanische Armee unter Befehl des General Mack, — aus östreichischen in Dienste Neapels übergetreten, — in das Gebiet der römischen Republik ein. — Es werden die Begebenheiten auf diesem Kriegsschauplatze übergangen. Die ganze Sache endete damit, daß General Championnet an der Spitze einer französischen Armee zu Ende Januars 1799 das ganze Königreich Neapel besetzt hatte, und es zu einer parthenopäischen Republik proklamirte.

Während dem hatten die Unterhandlungen in Rastadt fortgedauert. Als die russischen Colonnen, welche im December 1798 in Gallizien eingerückt waren, sich mit Anfang Januars 1799 der mährischen Grenze näherten, protestirten die französischen Gesandten gegen den fernern Marsch, und die Reichsdeputation unterstützte diese

Klage beim Kaiser. (4. Jan.) — Die französischen Gesandten erklärten namentlich, daß sie den fernern Marsch der Russen als einen Akt der Feindseligkeit auch von Seiten Oesterreichs ansehen, und daß sie alle Unterhandlungen abbrechen würden, wenn nicht innerhalb 14 Tagen hierüber genügende Antwort einträfe. Das Wiener Kabinet wich einer Erklärung aus, und die Russen marschirten weiter gegen die Donau. — So war denn zu Anfang Februars baldige Eröffnung des Krieges vorzusehen. — Auf beiden Seiten waren die allgemeinen Operationspläne den Obergeneralen mitgetheilt, und die französischen hatten bereits gegen Ende Februars ihre speziellen Instruktionen für den Anfang der Feindseligkeiten.

Französischer Operationsplan. — Armee von Holland, 15,000 Mann (20 Bat., 12 Esk.), bewacht vorläufig die Küste dieses Landes gegen englische Landungsversuche. — Observationsarmee unter General Bernadotte bei Mainz, 48,000 Mann (49 Bat. 38 Esk.), blockirt Mannheim und Philippsburg und macht Demonstrationen am Main, am Neckar und an der Enz, zur Unterstützung der Donauarmee. Diese Armee war zu Anfang des Feldzuges noch nicht halb vollzählig. — Donau-Armee (früher Mainzer genannt), unter General Jourdan, 46,000 Mann (30 Bat., 68 Esk.), zwischen Landau und Hünningen, am linken Ufer des Rheins. Diese Armee war ebenfalls noch nicht vollzählig, jetzt etwa 40,000 Mann stark. Der General Jourdan hatte zugleich den allgemeinen Oberbefehl über die Observations- und helvetische Armee. — Die Donauarmee geht bei Kehl und Hünningen über den Rhein, passirt den Schwarzwald und dringt gegen das südwestliche Baiern vor. Der linke Flügel wird versagt, der rechte vorgenommen, um an den Rhein und Bodensee gelehnt, Bregenz, den Schlüssel von Vorarlberg und Graubünden, zu gewinnen. — Der Hauptzweck dieser ersten Operation der Donauarmee ist: durch ihr Vorgehen die Eroberung von Graubünden und Tyrol zu begünstigen, welche von der helvetischen Armee bewerkstelligt werden soll. — Helvetische Armee, General Massena, 33,000 Mann (32 Bat. 16 Esk.), *) passirt den Rhein zwischen dem Bodensee und Mayensfeld. Nach dem Besitz von Bregenz und Chur soll diese Armee den Inn und Innsbruck gewinnen. — Eine Division vom rechten Flügel soll über Bormio und Glurenz zu einer andern Brigade von der italienischen Armee stoßen, um das obere Etschthal zu besetzen, und gegen Bogen vorzugehen. — Italienische Armee 50,000 Mann (48 Bat., 48 Esk.) stark, nicht gerechnet die cisalpinischen, ligurischen und piemontesischen Hülfstruppen. Den Befehl über diese Armee führte zuerst Jou-

*) Die 18,000 M. Schweizertruppen sind nicht mit zu den 33,000 Mann gerechnet. Obwohl das Decret ihrer Bildung schon am 30. November 1798 gegeben wurde, waren sie doch noch nicht in ausrückbarem Stande.

bert; bei Anfang der Feindseligkeiten übernahm der bisherige Kriegsminister Scherer das Kommando. — Der linke Flügel geht bei Trident, das Zentrum und der rechte Flügel bei Verona über die Etsch; das Zentrum und der rechte Flügel sollte die österreichische Armee über die Brenta und Piave zurücktreiben. Der General Scherer wurde ermächtigt, die zur Unterstützung der helvetischen Armee gesendete Brigade erforderlichen Falls zurückzurufen, dagegen sollte er sich gefaßt machen, eine Detachirung nach Lothana zu geben. — Armee von Neapel, 30,000 Mann (28 Bat. 20 Esk.), jetzt unter Macdonald. Diese Armee vollendet die Besignahme des ehemaligen Königreichs Neapel, und unterstützt die Garnisonen von Malta und Corfu. Der dekretirte Bestand der fünf Armeen betrug in Summe 220,000 Mann.

Oesterreichischer Operationsplan. — Der österreichische Operationsplan war noch nicht näher bestimmt. Es waren vier Armeen aufgestellt, und jeder nur im Allgemeinen ihr Zweck vorgezeichnet, der sich vorläufig auf Beobachtung des Schauplatzes gerade vor der Front beschränkte. Die beabsichtigte Offensive sollte erst mit Ankunft der Russen beginnen. — Armee des Erzherzogs Carl, 78,000 Mann, wovon 24,000 Cavallerie (54 Bat., 138 Esk.), kantonirt in Bayern an der Isar und dem Lech. Ulm und Ingolstadt waren mit Feldverschanzungen und mit Garnisonen versehen. — General Hoge mit 26,000 Mann *) (23 Bat. 8 Esk., 1,400 Mann Kavallerie), unter Oberbefehl des Erzherzogs, besetzt das Voralberg, und hatte die Bestimmung, dieses Land unmittelbar gegen französische Unternehmungen zu vertheidigen. Der Erzherzog durfte diese Truppen also nicht zu sich heranziehen, um ein größeres Gewicht auf dem Schauplatz der Entscheidung hervorzubringen. — Tyroler Armee, 47,000 Mann, darunter 2,600 M. Kavallerie (50 Bat., 14 Esk.), unter Befehl des Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde. Diese Armee besetzte das Inthal und südliche Tyrol. — Davon war General Lufenberg mit 7,000 Mann zur Besetzung Graubündens detachirt. — Italienische Armee, 75,000 Mann, wovon 11,000 Kav. (82 Bat., 76 Esk.). Der russische Feldmarschall Suwarow sollte den Oberbefehl führen, und ihm der österreichische General Melas zur Seite gestellt seyn. Beide waren noch nicht bei der Armee. Einstweilen kommandirte sie General Kray. — Diese Armee sammelte sich an der Etsch. Zwei Divisionen davon waren noch zwischen Muhr und Sponzo. Die Gesamtstärke der österreichischen Truppen betrug 226,000 Mann.

60,000 Russen marschirten in 3 Colonnen zur italienischen Armee, waren jedoch bei Anfang der Feindseligkeiten erst bis in die innerösterreichischen Provinzen vorgerückt.

* * *

*) Die 26,000 Mann sind nicht mit unter die 78,000 Mann, welche unmittelbar vom Erzherzog kommandirt wurden, gerechnet.

Es ist hier der Ort zu einigen Betrachtungen über die Stellung der beiderseitigen Armeen und deren Operationspläne. — Wenn es sich um die Anlage eines Feldzuges oder um jede andere militärische Disposition, — sei es im Kleinen oder im Großen, — handelt, so scheint dem unkritischen Blicke nichts natürlicher und erspriesslicher, als den Feind wo möglich von allen Seiten anzugreifen, um ihn zu erdrücken, insofern überhaupt offensiv verfahren werden soll, — oder, will und muß man in der Defensiv bleiben: von den verschiedenen Wegen und Posten, durch welche der Feind in das zu behauptende Land eindringen könnte, nur gar keinen unbefestigt zu lassen. — Wenn nun beide Theile nach denselben Ansichten handeln, d. h. der Angreifende in vielen von einander getrennten Abtheilungen vorgeht, der Vertheidigende aber alle Punkte und Wege besetzt, auf denen der Feind ankommen kann, so wird auf keiner Seite ein entscheidendes Resultat erfolgen. Denn wenn es auch einer der angreifenden Colonnen gelingt, sich eines Postens zu bemächtigen, so ist sie zu schwach, um ihren Vortheil durch Niederlage des Feindes zu steigern. Diese Colonne, welche von den übrigen abgeschieden ist, will nicht ihre Kommunikationen preisgeben, und wagt es daher nicht, allein in die Mitte der feindlichen Aufstellung einzudringen. Wenn sie aber auch rücksichtslos vorgehe, so würde dies wenig helfen, denn sie ist zu schwach, um einen bedeutenden Erfolg hervorzubringen, und da nach dem Centrum hin des Vertheidigers Kräfte immer näher beisammenstehen, so würde diese Colonne wahrscheinlich aufgerieben. — Weil nun aber jede von den angreifenden Colonnen dieselben Besorgnisse hat, so wird aus dem Ganzen ein unkräftiger Angriff.

Ebenso ist es bei der Vertheidigung, die durch Zerstücklung der Kräfte auf allen Punkten der Grenze ihre Aufgabe lösen will. Wenn es gut geht, so schlägt sie den Angriff auf allen Punkten ab, aber den Feind verfolgen kann sie nicht, weil sie ebenfalls in mehrere getrennte Colonnen zertheilt ist, welche beim Vorgehen in dieselbe mißliche Lage kommen würden, die wir vorhin beim Angriffe sahen. Der angreifende Feind wird also im günstigsten Fall (für den Vertheidiger) ungestört zurückgehen, um sich einige Tage zu erholen, und dann von Neuem anzufangen; wo sich denn bei gleichem Verfahren auch das nämliche Resultat ergeben muß. — Die Annahme, daß der Vertheidiger auf allen Punkten den Angriff abschlägt, ist die günstigste. Da aber der Angreifende überlegene Kräfte hat, so werden auch seine einzelnen Colonnen wahrscheinlich stärker seyn, als die entgegenstehenden Abtheilungen des Vertheidigers, und es ist deshalb wahrscheinlich, daß der Angreifende einen der Posten forcirt, wodurch die Kommunikation aller vertheidigten Posten bedroht wird. Da nun der Vertheidiger nicht wissen kann, wie stark die feindliche Macht von diesem Posten aus debouchiren wird, so ist die isolirte Aufstellung des Vertheidigers überhaupt nicht mehr haltbar. Er wird daher alle einzelnen Posten

zurückziehen, und rückwärts eine neue Aufstellung nehmen. Wird diese in demselben Geiste gewählt, so muß sich auch derselbe Erfolg ergeben. Und so wird der Vertheidiger ein Stück Land nach dem andern verlieren, bis am Ende nichts mehr übrig ist, oder bis sich eine bessere Führung geltend macht, wodurch dann die Begebenheiten eine günstigere Wendung bekommen werden.

Es soll nun der Fall betrachtet werden, daß auf einer Seite ein dem vorigen entgegengesetztes Verfahren eingeschlagen wird. Gesezt also, der Angreifende beschäfte alle übrigen vertheidigten Punkte durch schwache Abtheilungen, dirigire aber seine Hauptkraft gegen einen der Posten, so wird dieser wegen der bedeutend überlegenen Macht bald forcirt seyn. Alsdann hat der Angreifende die Aufstellung des Vertheidigers gesprengt, und kann sich der Verfolgung des geschlagenen Theiles ungestört überlassen, weil er alle seine Kräfte beisammen hat, der Vertheidiger aber nur einzelne Corps, welche der Masse des Angreifenden nichts schaden können. — Indem der versammelte Angreifende die Parzellen des Vertheidigers rechts und links schlägt, abschneidet und gefangen nimmt, wird er rasch vormarschirend den Hauptrückzugspunkt der sich vertheidigenden Armee erreichen. Die näheren Corps des Vertheidigers werden ecrasirt, die entfernteren, vom Rückzugspunkt abgeschnitten, werden auf Umwegen sich zu vereinigen suchen, was ihnen nicht gelingt, wenn der Angreifende in dem Sinne fortfährt, wie er angefangen hat. — Wenn keine andern Umstände eintreten (Verstärkungen und bessere Führung des Vertheidigers), so wird der triumphirende Angreifer schon nach der ersten Operation den Feinden diktiren.

Alle Vortheile, also auch der Triumph, fallen auf die Seite des Vertheidigers, wenn er es verstand, durch kleine Detachements und Diverfionen den Angreifenden zu verführen, in mehreren getrennten Abtheilungen anzugreifen, dabei aber stets bedacht war, seine Hauptkraft beisammen zu behalten, und die Gelegenheit wahrzunehmen, eine der getrennten feindlichen Colonnen mit großer Ueberlegenheit zu überfallen, und zu ecrasiren, dann fortzufahren, die übrigen feindlichen Abtheilungen rechts und links zu schlagen, immer bemüht, sie von ihrer Vereinigung und ihrem Hauptrückzugspunkt abzuschneiden.

In den ersten Campagnen der französischen Revolution wurde von beiden Theilen der Krieg nach mittelmäßigen Ansichten geführt. Es gab eine Nordarmee, eine Mosel-, eine Rhein-, eine Alpen-, eine italienische Armee. Eben so viele getrennte Abtheilungen standen von Seite der Allirten gegenüber. Und wie im Großen war es auch im Kleinen. Unternahm irgend eine dieser Armeen eine Operation, so theilte sie sich gewiß in sieben bis acht verschiedene Colonnen, von denen die äußersten wohl um mehrere Tagemärsche von einander entfernt waren. Weil nun von beiden Theilen ziemlich auf gleiche Weise operirt wurde, so kam es in meh-

renen Jahren zu keinem entscheidenden Resultat. — Die Fehlerhaftigkeit dieses Verfahrens erkannte in seinem ganzen Umfange der damalige General Buonaparte. Im Frühjahr 1796 kommt er als Obergeneral bei der 40,000 Mann starken italienischen Armee an, welche zwischen Nizza und Savona an der Küste des genuessischen Meerbusens stand. Er findet vor sich einen 60,000 Mann starken Feind, der aber außer vielen kleinen in drei größere Abtheilungen getheilt ist, welche durch mehrere Tagemärsche und unwegsame Gebirgszüge von einander getrennt sind. — Er beschäftigt jedes der beiden feindlichen Flügelcorps durch schwächere französische Abtheilungen, vereinigt aber den größten Theil seiner Kräfte vor dem mittlern feindlichen, greift diesen plötzlich an, und weil er hier eine bedeutende Ueberlegenheit an Kräften hat, so wird dieses mittlere Corps aufgerieben. — Nun bleibt der General Buonaparte nicht etwa stehen, sondern marschirt unaufhaltsam fort, immer in der Richtung, um die beiden feindlichen Flügelcorps aus einander zu halten. Die einzelnen feindlichen Abtheilungen, welche die in wilder Flucht zurückeilende und fast ganz aufgelöste Mitte verstärken wollen, werden, wie sie ankommen, geschlagen.

Als General Buonaparte die feindliche Mitte ein Paar Tage ohne Aufenthalt verfolgt, und wohl 10 bis 12000 Mann außer Gefecht gesetzt hat, wendet er sich links gegen das rechte feindliche Flügelcorps, welches aus Piemontesen bestand. In mehreren Gefechten werden diese geschlagen, weil der General Buonaparte immer mit überlegener Macht angreift, und überdies auch das Moralische seiner Truppen durch die vorangegangenen siegreichen Tage, und durch das vollkommenste Vertrauen in die Kriegskunst ihres Generals auf das außerordentlichste gesteigert war. Der König von Sardinien muß einen Waffenstillstand und bald darauf einen Frieden schließen.

Raum ist das rechte feindliche Flügelcorps geschlagen und vom Kampfplatz abgetreten, so wendet sich General Buonaparte mit seinem Gros wieder gegen den Po, wo sich das linke feindliche Flügelcorps mit den Trümmern der Mitte vereinigt hatte. — Die Destreicher werden in der Front durch allerhand Demonstrationen beschäftigt, während das französische Gros in Eilmärschen gegen Piacenza vorgeht, welches hinter dem linken Flügel der österreichischen Aufstellung lag. — Weil dort nur schwache österreichische Abtheilungen stehen, so erkämpfen sich die Franzosen rasch den Uebergang. Da das Gros der Franzosen gegen die Rückzugslinie der Destreicher, — zu den Erbstaaten, — gerichtet ist, so verlassen diese eiligst den Po, können kaum noch vor den Franzosen bei Lodi und Cassano die Adda passieren, erreichen jedoch nach einigen unglücklichen Gefechten den Oglio. — General Buonaparte verwendet nur einige Tage, um Oberitalien zu organisiren, eilt dann den Destreichern nach, schlägt sie wieder zwischen dem Guardasee und Mantua, — sie werden wieder gesprengt,

ein Theil wird in die Festung Mantua hineingeworfen, der andere Theil in die Gebirge Tyrols.

Am 9. April hatte der Feldzug an der genuessischen Küste angefangen, am 30. Mai waren die letzten Reste der österreichisch-italienischen Armee theils nach Mantua, theils in die Gebirge Tyrols geflohen. — In diesen sieben Wochen hatten also die Franzosen die ganze Combardei erobert. Die französische Armee hatte in dieser Zeit bei vielen Gefechten einen Raum von mehr als 100 Stunden durchzogen. Sie hatte viele Anstrengungen gehabt, denn sie hatte alle Tage entweder starke Märsche zu machen, oder zu fechten, häufig beides zugleich. Aber welche Anstrengungen überwindet der Krieger nicht gern, wenn der Sieg seine Mühen belohnt! — Ganz in derselben Weise drang im folgenden Jahre General Buonaparte bis fast in das Herz der österreichischen Staaten, und erkämpfte seinem Vaterlande den sehr vortheilhaften Frieden von Campo Formio.

Man sollte nun meinen, daß für den Feldzug von 1799 beide Theile, durch diese noch frischen Erinnerungen gemahnt, sich enthalten hätten, ihre Kräfte zu zerstückeln. So ist es aber keineswegs; beide Theile verfallen wieder in den Fehler zerstreuter Unternehmungen und geben von Neuem den Beweis, daß die Erfahrung der Geschichte nur demjenigen etwas hilft, der schon eine Grundlage seiner Anschauungen mitbringt. Für diesen hat dann das Studium der Geschichte den Vortheil, daß es ihm das schon Gemußte zu größerer Anschaulichkeit entwickelt. Wer nichts mitbringt, — weder durch Studium erworben, noch durch natürliches Genie empfangen, — der verkennt in der Geschichte das Wesentliche und nimmt das Unwesentliche auf. — Es fehlte in beiden Armeen nicht an Männern, die bessere Ansichten über Kriegsführung hatten. Bei den Franzosen befand sich zwar General Buonaparte in Egypten, aber es war doch ein Moreau und Massena zurückgeblieben. Bei den Destreichern war Erzherzog Karl von nicht mittelmäßigen militärischen Eigenschaften. Aber diese Männer konnten ihre Ansichten bei dem Direktorium und dem Hofkriegsrath nicht durchsetzen.

So sehen wir denn die Franzosen den Feldzug mit nicht weniger als sechs Armeen eröffnen. — *)

(Fortsetzung folgt.)

*) Es ist jedem Leser, der sich genauer unterrichten will, zu dieser und den folgenden kriegsgeschichtlichen Abhandlungen, wo bildlich Dargestelltes der Militärzeitschrift selbst etwa nicht beigegeben wird, der Gebrauch guter Landkarten zu empfehlen, die sich nicht sowohl durch reiche Details und Pracht, als nur durch richtige Angabe der Lage der größeren Flüsse, Gebirgszüge, Hauptorte und Hauptstraßen auszeichnen brauchen. Ein Paar Generalkarten der Schweiz, Deutschlands, Frankreichs und Oberitaliens werden für die meisten Fälle ausreichen. Weiter bedarf es des kleinen Apparats einer Anzahl beweglicher, etwas schwerer, verschieden gefärbter Quadrätschen, die die Armeecorps vorstellen und auf die Karte gelegt werden. Bilden diese die flachen viereckigen Köpfe kurzer Nadeln, um sie leicht aufzustecken, mag es noch vortheilhafter seyn.

Wohin